

Lehrgang

Tierpsychologie

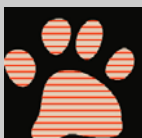


Kapitel:
Der Hund und seine Umwelt



Mit dem Hund unterwegs und Antijagdtraining

Pia Gröning



Akademie für Tiernaturheilkunde ATN AG
www.atn-ag.ch



Teil 1: Mit dem Hund unterwegs
Teil 2: Antijagdtraining

Teil 1: Mit dem Hund unterwegs

Inhalt	Seite
1. Einleitung	3
2. Grundlagen	4
2.1. Ruhephasen und Aktivitätsphasen	4
2.2. Gehorsam und Kommunikation	5
2.3. Beschäftigung	8
3. Spaziergang	9
3.1. typische Alltagssituationen	10
3.2. Warten und Bellen	18
3.3. Fressen und Müll sammeln	21
3.4. Mögliche Hilfsmittel	23
3.5. Sonderform/Sport	29
4. Sozialkontakt	30
5. Spielende Hunde (von Dr. Ute Blaschke-Berthold)	36
5.1. Was ist Spiel?	37
5.2. Formen des Spielens	37
5.3. Funktionen von Spiel	37
5.4. Spieltypen	38
5.5. Einschätzungshilfen	39
6. Empfohlene Literatur zum Weiterlesen	41

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gültigen, gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

© Akademie für Tiernaturheilkunde

Teil 2: Antijagdtraining

Inhalt	Seite
1. Einführung	43
2. Jagende Hunde belohnen	44
3. Ablenkung	47
4. Lange Leine	48
4.1 Einführung	48
4.2 Radiustraining	49
4.3 „Weiter!“, „Raus da!“ und „Langsamer!“ – 3 nützliche Helfer	51
5. Orientierungstraining	53
6. Impulskontrolle bezüglich schneller Bewegungen, Wild anzeigen	57
6.1 Einführung	57
6.2 Wild anzeigen	58
6.3 Reizangelspiele	59
7. Verschiedene Kommsignale und Stoppsignale	61
7.1 Abrufsignale	61
7.2 Stoppsignal	71
8. Entspannung	72
9. Gegenkonditionierung mittels Alternativverhalten	73
10. Übungen auswählen	74
11. Körperliche Auslastung	74
12. Rassezugehörigkeit	75
13. Gerüche rund ums Jagdverhalten	76
14. Prävention	78
15. Anwendung von Strafe	81

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrages, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gültigen, gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

© Akademie für Tiernaturheilkunde

1. Einleitung

Spaziergänge und andere Aktivitäten draußen sind meist nicht nur zweckgebunden (der Hund soll sich bewegen und lösen), sondern sie dienen auch der Erholung, der sportlichen Betätigung und des gemeinsamen Spaßes. Doch diese positiven Eigenschaften können schnell getrübt werden, wenn der Mensch sich ständig nach Joggern oder anderen Hunden umsehen muss, dem Bauern erklären muss, warum sein Hund gerade die Kühe über das Feld scheucht, die Parkbesucher ihn fragen, warum denn der Hund im Schlossteich hinter den Enten laut bellend hinterher schwimmt und vieles mehr! Um den Spaziergang genießen zu können, muss der Hund diverse Regeln im Alltag erlernen, viele Reize ignorieren und mit diversen Situationen umgehen können. Die wenigsten Hunde meistern diese Aufgabe, ohne vom Menschen darauf vorbereitet zu sein und Alternativverhalten zu erlernen. Deswegen beschäftigt sich dieses Kapitel damit, wie man den Hund auf ein friedliches Miteinander vorbereiten kann.

Die präventiven Schwerpunkte sind für jeden Typ Hund anders zu setzen. So wird der Kleine Münsterländer Ihres Kunden höchstwahrscheinlich keine Ambitionen haben, den entgegenkommenden Spaziergänger zu stellen, vielleicht interessiert ihn auch der fremde Hund nicht, aber den Enten im Schlosspark wird er ohne entsprechendes Training kaum widerstehen können. Den Hovawart des anderen Kunden in Ihrer Gruppe, werden die Enten vielleicht weniger interessieren, aber dafür stellt er diesen komischen Mann mit Hut und teilt den entgegen kommenden Hunden bereits auf Entfernung mit, dass die Begegnung mit ihm eher einem Überrollen gleicht als einer freundlichen Begrüßung. Auch der junge Husky in Ihrer Gruppe wird die Menschen vielleicht nicht beachten, denn er hat schon die Kühe auf der nächsten Weide im Visier, was weder den Kleinen Münsterländer, noch den Hovawart interessiert.

Wie immer gilt, dass es viel einfacher ist, präventiv zu agieren, als gegen bereits etabliertes, unerwünschtes Verhalten zu trainieren. Bereiten Sie Ihren Kunden darauf vor, was ihm alles im Alltag widerfahren kann und wie er agieren kann, damit erst gar kein Problemverhalten auftritt.

Im folgenden Skript finden Sie Trainingsvorschläge, die zum einen präventives Handeln ermöglichen und zum anderen bei bereits bestehenden Verhaltensproblemen zu einer Besserung oder Lösung des Problems führen können. Letztendlich kommt es darauf an, dass Sie als Hundetrainerin oder Hundetrainer die richtigen Werkzeuge aus dem großen Werkzeugkasten der Trainingsmöglichkeiten entsprechend dem zu trainierenden Mensch-Hund-Team auswählen. Ich wünsche Ihnen viel Erfolg dabei.



2. Die Grundlagen

Von den diversen Alltagssituationen abgesehen, die einen auf einem Spaziergang ereilen können, gibt es Grundlagen, die an sich bereits zum Gelingen des Spaziergangs beitragen.

2.1 Ruhephasen und Aktivitätsphasen

Jeder Hund hat sein individuelles Bedürfnis an Ruhephasen und Aktivitätsphasen. Geraten diese aus dem Gleichgewicht, kann es zu Überforderung und übermäßigen Reaktionen auf Grund von einem zu hohen Stresspegel kommen. Genauere Informationen zu den Zusammenhängen finden Sie im Stress-Skript von Dr. Ute Blaschke-Berthold.

Generell sollte jedem Hundebesitzer klar sein, wie viel Ruhe und wie viel Aktivität sein Hund täglich benötigt. Mit Ruhephasen ist die Zeit gemeint, in der der Hund schlafen oder zumindest entspannt dösen kann. Ein Hund zum Beispiel, der sich ungern im Auto aufhält, wird darin eventuell dösen, weil ihm nichts anderes übrig bleibt. Er wird danach aber nicht erholt sein. Hunde, die auf Artgenossen aggressiv reagieren oder Angst vor fremden Menschen haben oder bei jedem fliegenden Blatt ihr Jagdgeheul starten, benötigen nach einem Aufenthalt draußen generell mehr Erholung als Hunde, die gemütlich daher traben und mal ein Bällchen geworfen bekommen, mal einen Artgenossen begrüßen usw.. Es gibt aber auch Hunde, die sich überall entspannen können, auch im lauten Biergarten oder im voll besetzten Café.

Faktoren, die in die Erhebung der benötigten Ruhephasen mit einfließen, sind außerdem das Alter des Hundes, seine Rasse (ein Jagdhund benötigt mehr körperliche Auslastung als ein Gesellschaftshund) und seine Vorerfahrungen mit den anstehenden Alltagssituationen.

Beispiele:

Imke, ein Brackemischling aus Spanien, ist im Alter von ca. sieben Monaten nach Deutschland gekommen. In ihrem neuen Zuhause entspannt sie sich ausschließlich in der Wohnung, wenn nur ihre Besitzer anwesend sind. Besucher veranlassen sie zu Knurr- und Bellattacken. Draußen reagiert Imke auf fast alle Geräusche, jeden Menschen, Gegenstände wie zum Beispiel Einkaufswagen, teilweise fremde Hunde und vieles mehr panisch. Sie versucht, bei Sichtung zu flüchten. Einer der grundlegenden ersten Schritte in Imkes Therapie ist es, dass ihre Besitzer Imkes Aktivitätsphasen drastisch verringern. Statt der gut gemeinten 2-stündigen Spaziergänge wird sie morgens und abends nur ganz kurz zum Lösen hinausgebracht. Nachmittags wird sie ins Auto verladen und an einen ruhigen (soweit möglich im Ruhrgebiet!) Ort gebracht, wo sie an der Flexileine ein halbes Stündchen spazieren geht. Bei Erledigungen, wie zum Beispiel das Enkelkind im Kindergarten abholen, bleibt Imke zukünftig allein zuhause, statt überall mit hingenommen zu werden. Das reicht vorerst vollkommen an Aktivität aus, bis das Training an den Angstausslösern fortgeschritten ist.

Ein ähnlicher Hund wie Imke, der mit seiner Umwelt zurecht kommt, würde mehrmals täglich einen Spaziergang von einer Stunde benötigen, sowie Freilauf und Beschäftigung und hätte auch nichts dagegen einzuwenden, das Enkelkind im Kindergarten abzuholen.

Ilex, der einjährige Große Münsterländer nutzt jede kleinste Gelegenheit, um von Zuhause ausubrechen. Er springt dann in den Pool der Nachbarn, versucht die Hühnerställe zu knacken oder rennt einfach, soviel er kann. Ilex bekommt täglich 30 Minuten Auslauf an einer zwei Meter kurzen Führleine.

Da die Besitzerin meine grundlegende Forderung, dass der Hund mindestens zwei Stunden täglich spazieren geführt wird mit Freilaufphasen, nicht nachkommen wollte, habe ich eine Zusammenarbeit mit ihr abgelehnt. So lange dieser Hund nicht annähernd ausgelastet wird, ist sein Ausbruchverhalten nur durch einen guten Gartenzaun und Management in den Griff zu bekommen. Zusammenfassend ist zu sagen, dass auf ein Gleichgewicht zwischen den Aktivitätsphasen und den Ruhephasen zu achten ist. Weder ein ständig unterforderter Hund noch ein ständig gestresster Hund sind für einen entspannten Spaziergang geeignet.

2.2 Gehorsam und Kommunikation

Es ist selbstredend, dass ein gut im Gehorsam stehender Hund, dem Menschen Selbstsicherheit und innere Ruhe verschafft. Denn selbst wenn man eine brenzlige Situation übersehen hat, kann man seinen Hund noch abrufen oder die Situation durch bei Fuß gehen, Sitz in der Entfernung oder ein „Bleib“ managen. Gehorsam reicht aber nicht aus, um entspannt spazieren zu gehen. Denn wenn man die ganze Zeit beschäftigt ist, dem Hund zu sagen, was er tun soll, dann ist weder der Mensch noch der Hund entspannt. An dieser Stelle ist die Kommunikation mit dem Hund wichtig. Hauptaspekte sind:

- in der Nähe/Sichtweite bleiben / Radiustraining
- regelmäßig Blickkontakt halten
- Anzeigen, was interessiert, statt sofortiges Hinrennen
- Signal „Weiter“
- Die Leine zur Absicherung, nicht zum Führen
- Schnalzen/Folgesignal und Bewegungen als Orientierungshilfe

Nicht jeder Hund bleibt automatisch in der Nähe seines Besitzers. Dies ist allerdings wünschenswert, da der Besitzer so schneller und angemessen auf diverse Situationen reagieren kann. Auch die Mitmenschen danken es. Denn selbst vielen Hundebesitzern wird es mulmig, wenn ein Hund scheinbar ohne Begleitung des Weges kommt.

Im Kapitel zum Antijagdtraining wurde das Radiustraining bereits ausführlich dargestellt. Die Schleppeleine dient zur Verhinderung der Selbstbelohnung. Aber das Radiustraining kann natürlich auch ohne Schleppeleine durchgeführt werden. Hierbei wird der Hund schlicht und einfach mittels Hörzeichen aufgefordert zu warten, sich zu setzen, langsamer zu gehen, zu kommen etc., sobald er sich zu weit entfernt hat (meist ca. 20 Meter um den Besitzer herum).

Die Ausführung wird belohnt. Sich lohnendes Verhalten bietet der Hund auch freiwillig an, so dass der Hundebesitzer bald beginnen kann, jedes Verhalten in Form von Warten, Langsamer werden, Zurückkommen etc. ohne Signal zu belohnen. Hier bietet der Clicker oder ein Markerwort beste Dienste, um das Verhalten „einzufangen“. Bald wird es für den Hund zur Gewohnheit, sich in der Nähe seines Menschen aufzuhalten, und die Belohnungsgabe kann minimiert werden. Trotzdem sollte jeder Hundebesitzer ein Hundeleben lang ab und zu eine kleine Futterbelohnung für das Einhalten des Radius geben und die Bemühungen des Hundes häufig mit einem freundlichen Nicken oder verbalem Lob zur Kenntnis nehmen.

Auch zum Orientierungstraining finden Sie einen ausführlichen Abschnitt im Antijagdtraining. Die Übungen daraus lassen sich natürlich auch für nicht jagdlich orientierte Hunde nutzen. Ein Hund, der regelmäßig und unaufgefordert Blickkontakt zu seinem Menschen anbietet, steht mit diesem in Interaktion. Deswegen sollte jeder Hund variabel für den angebotenen Blickkontakt belohnt werden. Ein weiteres sinnvolles Ritual ist es, wenn der Mensch stehen bleibt und der Hund ohne Aufforderung zu ihm kommt. Auch das ist nicht selbstverständlich und sollte deswegen ab und zu durch eine Futterbelohnung verstärkt werden. So wird der stehende Besitzer zum Sichtzeichen dafür, dass der Hund herankommt, anstatt einfach weiter zu gehen.

Eine Ausnahme gibt es:

Nicht jede Aktion muss jagdlich motiviert sein. Es ist für einen Hund der Gruppe Jagd- oder Hütehund nahe liegend, dass er bei Konflikten in jagd-ähnliches Verhalten (meist hinterher rennen) flüchtet. In diesem Fall wird das übliche Antijagdtraining weniger Erfolg bringen, sondern die Arbeit am Auslöser. Die Auslöser sind ganz unterschiedlich. Manche Hunde mögen keine Spaziergänge in Hundegruppen, andere fühlen sich von Artgenossen belästigt, die ständig spielen wollen, die Nächsten mögen keine lauten Geräusche wie zum Beispiel die Annäherung eines Traktors oder LKWs, andere sind leinenaggressiv und reagieren sich durch eine Scheinjagd hinter Autos her ab usw.

Neben konkreten Auslösern gibt es auch Hunde, die unter Dauerstress stehen. Typische Beispiele sind: wenn der „Landhund“ in die Stadt umgezogen ist, kranke Hunde (hormonelle Erkrankungen, ständige Schmerzen, Defizite der Sinne, also schlecht oder gar nicht hören, sehen usw.), generell ängstliche Hunde, Hunde mit hohem Erregungspotential. Bei der Befragung des Kunden ist meist folgender Satz zu hören: „Ich verstehe das nicht, an 10 Joggern (Radfahrern, Autos, S-Bahnen, ...) geht mein Hund völlig unbeteiligt vorbei und dem 11. rennt er plötzlich hinterher!“. Es ist wahrscheinlich, dass diese Hunde irgendwann einen zu hohen Stresslevel erreichen und förmlich „platzen“ – und in dem Moment kommt der 11. vorbei.

2. Jagende Hunde belohnen

Einen Hund mit ausgeprägtem jagdlichen Interesse zu belohnen ist meist schwierig. Das ist logisch, denn wäre der Hund bereit für sein Spielzeug oder Futter alles zu tun, dann hätte dieser Hund kein Jagdproblem bzw. wäre so schlecht trainiert, dass man dieses Problem sehr schnell aus der Welt schaffen könnte durch entsprechendes Training.

Bei manchen Hunden wurde bisher nur mit Trockenfutter trainiert oder das Spielzeug nicht adäquat eingesetzt. Auch bei diesen Hunden kann man durch Verbesserung der Futterqualität oder den Einsatz von Spielzeug als Belohnung schnelle Erfolge erzielen. Hunde interessieren sich generell für Dinge in der Umwelt und wir können mittels Leine, Türen öffnen/schließen usw. kontrollieren, inwieweit sie dort hin können. Sei es der Sprung in den See, das Annähern an die Wiese mit den Mäuselöchern, das Spiel mit Artgenossen, Schnupperstellen – und auch Wild bzw. dessen Spur. All diese Situationen können genutzt werden. Der Hund lernt zu kooperieren und bekommt dafür das, was er möchte.

Beispiel:

Podenco-Mix Chayenne nimmt draußen selten Futter oder kein Spielzeug als Belohnung an. Frauchen hat sich angewöhnt für alles, was der Hund möchte, erst eine Übung wie das Kommen oder Hinsetzen zu verlangen. Wenn Chayenne an der Terrassentür im Garten Vögel entdeckt, dann lässt Frauchen ihn Sitz machen, öffnet langsam die Tür und auf ihr Freigabesignal hin darf er nach draußen stürzen, um die Vögel aufzujagen. Wenn sie mit ihm auf dem Spaziergang auf eine Wiese mit vielen Mäuselöchern zusteuert, dann lässt sie ihn ein paar Meter bei Fuß gehen und er bekommt dann das Freigabesignal und darf buddeln. Wenn er ein Reh sieht, lässt sie ihn sitzen und bleiben. Entweder er beherrscht sich selbst, dann geht sie mit ihm zur Belohnung ein Stück angeleint die Spur des Rehs entlang oder er schafft es nicht. Dann wartet sie ab, bis er sich beruhigt hat, verlangt die Übung noch mal und sie gehen weiter – denn die große Belohnung gibt es natürlich nur für sehr gute Ausführungen.

Das ist ein ganz wichtiges System: Differenziertes Belohnen!

Dinge aus der Umwelt sind für den Hund meist wirklich große Belohnungen, die weit über Futter und Spielzeug stehen. Solche großen Belohnungen bekommt der Hund

aber nur für große Leistungen. Was eine große Leistung ist, hängt vom Trainingsstand des Hundes ab. Das erfordert von Ihrem Kunden eine gewisse Flexibilität. Lassen Sie ihn eine Belohnungsskala erstellen. Hier soll er alles auflisten, was dem Hund Spaß macht und es in eine Reihenfolge bringen. Sie können danach dann gemeinsam überlegen, wie er die auf der Liste enthaltenen Punkte überhaupt praktisch einsetzen könnte.

Beispiel einer typischen Belohnungsskala:

- Hetzen eines Beutetiers (Reihenfolge/Beliebtes zuerst: Hase, Reh, Katze, Fasan, Kaninchen, Eichhörnchen, Vögel)
- Vögel, Eichhörnchen hochscheuchen, Kaninchen in den Bau treiben
- Spur eines Beutetiers ausarbeiten
- Rennen
- Wasser
- nach Mäusen buddeln
- in etwas Ekligem wälzen
- Spiel mit bekannten Hunden
- Sozialkontakt mit Menschen
- Futter (geworfen, aus Tube, zum Suchen, aus dem Futterbeutel, aus der Hand; Frikadelle, Leberwurst, Thunfisch, Joghurt, Trockenfutter)
- Spiel (Echtfell, Critter, Tau; Reizangel, Hetzspiel, Fangen spielen, Zerren, Suchspiel, Wurfspiel)
- Berührungen durch Mensch
- verbales Lob

Praktisch sieht differenziertes Belohnen so aus:

Der Hund sieht ein Eichhörnchen am Boden, er ist durch die lange Leine gesichert. Der Mensch sieht: Direkt daneben steht ein Baum, es kann sich also postwendend in Sicherheit bringen. Der Mensch gibt das Signal „Sitz!“. Es gibt nun mehrere Möglichkeiten:

- Der Hund setzt sich sofort, was bei seinem Leistungsstand einer sehr guten Leistung entspricht → Hund bekommt Freigabesignal und darf es hochscheuchen.
- Der Hund setzt sich erst nach der 2. Aufforderung. Das ist auch noch gut. → Hund bekommt ein paar Frikadellenstücke geworfen.
- Der Hund setzt sich erst nach mehreren Minuten und Aufforderungen. → Der Hund wird verbal gelobt und weggeführt.

Angenommen, der Hund ist schon älter und sehr gut trainiert, das „Sitz!“ bei Eichhörnchensichtung ist also Standard. In diesem Fall würde ein kleines Stück Trockenfutter zum Suchen als Belohnung reichen. Denn auch wenn man mit Wild belohnt ist das Endziel natürlich, dass der Hund stets kontrollierbar ist. Das erreicht man anfangs dadurch, dass der Hund meistens bekommt, was er möchte. Später, wenn alles gut klappt, dann bekommt der Hund seltener, was er möchte. Dieser Trainingsstand geht einher mit Verschiebungen innerhalb der Belohnungsskala. Ein Hund, der einige Zeit für Futter gearbeitet hat, wird es auch immer lieber draußen annehmen, das heißt es rutscht auf der Skala immer weiter nach oben. Des Weiteren macht ihm der Gehorsam (vorausgesetzt er ist über Belohnung aufgebaut worden!) an sich Spaß und viele Signale sind zu Ritualen geworden, der Hund hinterfragt also nicht ständig, was sich mehr für ihn lohnt. Doch muss diese Form zu belohnen sehr kritisch betrachtet werden.

1. Macht es Sinn alle Hunde mit zum Beispiel Vögel aufscheuchen zu belohnen?
→ Nein. Bei Hunden, mit denen Sie präventiv arbeiten und Hunde, deren jagdliches Interesse (noch) eher mäßig einzustufen ist (z. B. nur an Katzen interessiert), könnte diese Form der Belohnung kontraproduktiv sein. Mit Wild belohnen ist für die Hunde gedacht, die eh bereits Erfahrungen im Bereich Hetzen oder sogar Töten gesammelt haben.

2. Welche Voraussetzungen gibt es?

→ Ihr Kunde muss generell ein verantwortungsbewusster Mensch sein. Es geht nicht darum, den Hund auf alles zu hetzen, was kreucht und fleucht. Er muss abschätzen können, in welchen Situationen das Belohnen mit Wild sinnvoll ist. Dazu gehört zum einen, dass der Hund eine sehr gute Leistung bieten muss, und zum anderen, dass alle Gefahren abgewogen werden müssen.

→ Abwägungen: Hat das Tier einen sicheren und kurzen Fluchtweg (Baum oder Bau in der Nähe) und wirkt es gesund? Hat es auf Grund der Jahreszeit Nahrungsdefizite und wäre es somit bedrohlich für das Tier Energien zu verschwenden (z. B. im Winter Vögel hochscheuchen!)? Wie ist das Fluchtverhalten des Tieres? Rennt es weit und lang (z. B. Reh und Hase), so dass ich gemeinsam mit dem Hund an der langen Leine die Spur KURZ verfolge? Oder ist es gefährlich für meinen Hund (z. B. Wildschwein, Schlange, Schwan, Fuchs/Dachs im Bau)? Sind Straßen in der Nähe? Geschieht das in Absprache mit dem zuständigen Jagdpächter – sonst ist es Wilderei! Beim Buddeln: Entstehen keine wirtschaftlichen Schäden (bestellte Felder, Heuwiesen)?

Kann ich durch Zuschütten der Löcher Gefahren für andere (Reiter mit Pferd, Jogger) ausschließen?

→ Frust ertragen können. Wie schon erwähnt ist das Endziel immer die Kontrolle des Hundes. Wichtig ist, dass der Hund ab und zu z. B. Vögel aufscheuchen darf, aber nicht immer. Das hat mehrere Gründe: Zum Einen ersehen Sie an Hand der obigen Fragen, dass nur wenige Situationen die Bedingungen erfüllen, den Hund mit Wild zu belohnen. Zum Anderen ist es wichtig, dass der Hund, wenn er mal nicht hin darf, keinen bzw. keinen großen Frust empfindet.

Zum besseren Verständnis ein Beispiel aus dem Bereich Aggressionsverhalten:

Der schwarze Labrador Retriever Welpen Paul darf in den ersten Monaten seines Lebens jeden Hund begrüßen. Die anderen Hundebesitzer lassen das zu, denn er ist ja noch ein süßer, kleiner Welpen. Seine Besitzer suchen jeden Kontakt aktiv auf, denn Paul soll ja gut sozialisiert werden. Paul wächst zu einem stattlichen Rüden heran. Zuerst möchten die Kleinhundbesitzer keinen Kontakt mehr mit dem stürmischen, großen, schwarzen Hund. Dann wollen die meisten Rüdenbesitzer keinen Kontakt mehr, da ihr eigener Rüde keine unkastrierten Rüden mag. Paul versteht die Welt nicht mehr. Er durfte bisher jeden entgegen kommenden Hund begrüßen! Er ist sehr frustriert, wenn er zu einem anderen Hund nicht hin darf. Dieser Frust äußert sich durch Bellen und in die Leine springen. Nun streiken auch die Besitzer der Hündinnen, denn Paul wirkt auf sie aggressiv. Paul hat nun gar keine Kontakte mehr an der Leine und sein Verhalten verschlimmert sich.

Dieses Beispiel lässt sich sehr schön übertragen. Ein Hund, der weiß, dass Hetzen Spaß macht, aber es nie mehr darf, der wird frustriert sein und jede Gelegenheit nutzen. Ein Hund, der immer hetzen darf, erlernt keinerlei Selbstkontrolle und nimmt sich stets das, was er möchte. Beide Extreme sind für die Kontrolle eines Hundes mit jagdlichem Interesse ungünstig. Insofern sollte dies beim Belohnen berücksichtigt werden – sei es im Hinblick auf geeignete Situationen mit lebenden Tieren und auch

auf Möglichkeiten jagdliche Sequenzen durch Reizangelspiele, Such- und Apportierspiele umzulenken.

3. Ablenkung

Jagdliche Reize lauern fast überall – im Wohngebiet die Katzen (und im Ruhrgebiet Kaninchen), auf dem Feld die Vögel, Niederwild wie Fasane, die Hasen und die Rehe, im Wald die Eichhörnchen, Wildschweine und Rehe, im Wasser die Enten, auf Wiesen die Mäuse(-löcher), in der Bahnhofshalle und in der Fußgängerzone die Tauben. Glück hat der, dessen Hund sich „nur“ für eine Tierart interessiert. Gerade am Anfang macht diese Situation das Training sehr schwierig. Der durchschnittliche Jagdhund ist gänzlich mit jagdlichen Reizen überflutet. Sein Gehirn verarbeitet wahnsinnig viele Reize – da ist wenig Platz für den Menschen und seine Wünsche. Das Ganze verschlimmert sich noch, wenn der Mensch eine echte Spaßbremse ist. Er hindert den Hund am Rennen, am Schnuppern, er kontrolliert, ob der Hund hin darf, wo er hin möchte usw. Ich kann es nicht oft genug wiederholen – **sorgen Sie für Ausgleich!**

Am Anfang des Trainings kann es für einen jagdlich interessierten Hund zu viel verlangt sein, einfach im Wald ein „Sitz!“ auszuführen. Da muss keine frische Spur sein oder Wild zu sehen sein, einfach der Wald mit all seinen Gerüchen und potentiell Spaß reicht aus, um den Hund abzulenken. Gerade wenn Ihr Kunde noch nie einen Jagdhund hatte, wird ihn das wahnsinnig frustrieren. Es ist Ihre Aufgabe einerseits für Verständnis von Seiten des Besitzers zu sorgen – denn Frust bringt auch meist recht ruppiges Training hervor – und ihn andererseits stets aufzubauen und auf die kleinen Erfolge aufmerksam zu machen. Und in der Tat kann ein simples „Sitz!“ nach wochenlangem Training einer dieser Erfolge sein.

Folgende Faktoren beeinflussen die Generalisierung

- Zeit
- Wiederholungen
- Gewöhnung
- bewusst generalisieren.

Die Zeit ist ein wichtiger Faktor. Bereiten Sie Ihren Kunden darauf vor, dass ein Jagdproblem selten in ein paar Wochen in den Griff zu bekommen ist. Lernen benötigt Zeit! – Und es benötigt viele Wiederholungen bis sich ein Verhalten festigt. Bis die nötigen Wiederholungen geübt wurden, vergeht eine gewisse Zeit. Der Hund wird die Ablenkung teilweise bewältigen, indem er sich an sie gewöhnt. Mit jedem Mal, in dem er sich in einem Gebiet aufhält, wird er etwas ruhiger und somit ansprechbarer werden. Das bedeutet aber auch, dass man anfangs in neuen Gebieten fast wieder bei Null anfängt. Meist reichen aber bei jedem neuen Gebiet schon ganz wenige Spaziergänge aus, um den normalen Trainingsstand des Hundes abrufen zu können.

Um Frust auf beiden Seiten (Mensch und Hund) zu vermeiden, bietet es sich an, eine Generalisierungsskala für den Hund zu erstellen. Hier kann eingetragen werden, welche Orte den Hund ablenken und welche Situationen. Beim Abschnitt zum Superschlachtruf finden Sie ein Beispiel. Wichtig ist, dass Ihr Kunde sieht, wo gerade der Trainingsstand ist, also unter welcher Ablenkung der Hund sich zum Beispiel abrufen lässt oder Sitz machen kann und in welcher Ablenkung er optimalerweise weiterüben kann bzw. welche Ablenkung noch (!) zu hoch gewählt ist. Wenn der Mensch vom Hund Übungen verlangt, die seinem Trainingsniveau entsprechen, dann sind beide zufrieden. Es gilt, sich an dieser Ablenkung Schritt für Schritt weiter nach oben zu arbeiten.

4. Lange Leine

4.1 Einführung

Die lange Leine wird je nach Bedarf in der Hand gehalten oder schleifen gelassen. Sie hat den Zweck, den Hund in einem größeren Aktionsradius im Vergleich zur normalen Leine zu trainieren, aber gleichzeitig selbstbelohnendes Verhalten, wie Hetzen oder Rennen, verhindern zu können. Das Endziel eines jeden Trainings sollte der kontrollierte Freilauf des Hundes sein. Er lernt auf bestimmte Signale hin zu gehorchen und generell ein für den Menschen angebrachtes Verhalten (kleiner Radius um den Menschen herum, Wild anzeigen) auf dem Spaziergang beizubehalten. Das bedeutet, die Leine dient NICHT dazu den Hund auf Entfernung durch Leinenrucke zu bestrafen. Der Hund soll schließlich nicht lernen, auf Leinensignale zu reagieren, denn genau die fehlen beim frei laufenden Hund. Die Leine wird also weitest gehend passiv eingesetzt. In der Praxis sieht das folgendermaßen aus. Der Hund erblickt etwas, Ihr Kunde gibt sofort ein Signal (z. B. Sitz!). Entweder führt der Hund es aus, dann wird er entsprechend belohnt. Oder er führt es nicht aus. Er ist also zu angespannt und kann unter dieser Ablenkung sich nicht hinsetzen.

Sie schulen Ihren Kunden darin, die Körpersprache des Hundes zu lesen. Der Hund wird voraussichtlich in die Richtung starren, wo es spannend ist. Sein Körpergewicht wird nach vorne verlagert sein, die Ohren gespitzt, der Fang geschlossen, die Rute bzw. der Rutenansatz hoch getragen. Der ganze Körper ist angespannt. Ihr Kunde beobachtet den Hund genau. Sobald er sieht, dass sich eins oder mehrere der Signale ändern, also zum Beispiel die Ohren sich nach hinten bewegen, der Kopf sich in seine Richtung dreht, die Rute etwas sinkt, das Körpergewicht mittig verlagert wird, der Hund hechelt usw., gibt er sein Signal erneut. Die Wahrscheinlichkeit ist sehr hoch, dass der Hund sich nun hinsetzt, da er sich etwas entspannt hat. Der Prozess der Entspannung lässt sich durch den Einsatz eines mit Entspannung verknüpften Wortes beschleunigen. Die Wiederholung dieses simplen Handlings führt dazu, dass der Hund das Signal generalisiert. Er wird es nach und nach schneller befolgen. Achten Sie darauf, dass ihr Kunde seine Signale mindestens einen Meter vor Leinenende gibt und möglichst die Leine nicht gestrafft hält, wenn der Hund doch durch die Leine gestoppt werden muss.

Bei dieser Vorgehensweise wird häufig gefragt, ob der Mensch nicht zu passiv agieren würde und sich einfach mal durchsetzen sollte. Solche Fragen lassen sich durch die Betrachtung der Alternativen recht schnell klären. Mögliche Alternativen:

- Der Hund wird mittels Leinenruck oder andere körperliche Korrektur ins Sitz gezwungen. → Der Hund lernt auf körperliche Signale zu reagieren. Im Hinblick auf das Trainingsziel Freilauf ist diese Variante unbrauchbar.
- Der Mensch geht zum Hund hin, nimmt ihn am Geschirr und führt ihn weg bzw. trägt ihn weg. → Der Hund hat keine Alternative gelernt und evtl. die Aufregung mit der Situation verknüpft, ist also beim nächsten Mal genauso wenig oder noch weniger ansprechbar.

Wird die lange Leine nicht für das Radiustraining benötigt, dann reicht es, sie in Gebieten anzulegen, wo Wild oder andere Reizauslöser häufig vorkommen und in Gebieten, wo der Hund durch eine Hatz großen Schaden anrichten kann (Brut- und Setzzeit, nahe gelegene Straßen, schießwütige Jagdpächter usw.). Sollte der Hund eine Wildbegegnung haben ohne lange Leine, dann funktioniert der Superschlachtruf oder andere bereits trainierte Signale. Ist dies nicht der Fall, dann muss der Kunde die Situation für den Moment hinnehmen und schlicht und einfach abwarten, bis der Hund wieder ansprechbar wirkt.

Die Leinenlänge und das Material hängen von dem Nutzungszweck und den Vorlieben des Nutzers ab. Bestimmte Gurtbänder und Reepschnüre nehmen so gut wie kein Wasser auf, können aber beim Reinspringen des Hundes zu Verbrennungen an der Haut des Menschen (und auch am Hund!) führen. Gummierte Leinen lassen sich bestens auch ohne Handschuhe bei Hunden nutzen, die häufig in die Leine springen. Sie nehmen ein bisschen mehr Wasser auf und sind dadurch teilweise etwas schwerer. Lederleinen nehmen kein Wasser auf, können aber schnell glitschig werden und sind generell schwer. Ganz abzuraten ist von den dünnen, runden Nylonseilen. Sie saugen sich in der Regel mit Wasser voll, verheddern sich oft im Unterholz und führen schon bei kleinem Zug zu bösen Verbrennungen.

Achten Sie darauf, Ihre Kunden bei der Leinenwahl zu beraten, denn sie ist für manche Hunde ein längerer Wegbegleiter und sollte für den Menschen so angenehm wie möglich zu handhaben sein, denn nur dann wird der Mensch sie auch regelmäßig nutzen. Länge und Stärke der Leine hängen vom Gewicht des Hundes im Verhältnis zu seinem Menschen ab und des Weiteren von dem Handling des Menschen. Bei einem Hund um die 30 kg und einem Menschen ab 60 kg aufwärts haben sich 10 bis 12 Meter bewährt, vorausgesetzt der Hund springt nicht übermäßig viel in die Leine. Längere Leinen sind schwieriger zu handhaben und somit nur für gut koordinierte Menschen sinnvoll. Bei sehr kräftigen Hunden bzw. einem sehr unausgeglichene Kräfteverhältnis zwischen Mensch und Hund, sollte eine Leinenlänge von drei Meter oder sogar noch kürzer getestet werden.

Die Leine muss unbedingt an einem gut sitzenden Brustgeschirr befestigt werden, um physiologischen Schäden und Fehlverknüpfungen durch Schmerzen entgegen zu wirken.

Evtl. ist der Einsatz eines Ruckdämpfers sinnvoll. Das ist in der Regel ein geflochtenes Seil, in dem sich ein kräftiges, dehnbare Band befindet, dass sich bei Zug ausdehnt und somit den Ruck dämpft. Das ist sowohl für die Schultergelenke des Kunden als auch für den Hund angenehmer. Auch Handschuhe können Verletzungen an den Händen vorbeugen.

4.2 Radiustraining

Das Radiustraining dient dazu, dem Hund beizubringen um seinen Menschen herum einen gewissen Radius einzuhalten. Dies ist vor allem für Jagdhundrassen nicht selbstverständlich. Ein großer Teil wurde dafür gezüchtet in großer Entfernung zum Menschen selbstständig und ohne bzw. mit wenig Interaktion mit dem Menschen zu arbeiten. Ihr Kunde wird in der Regel ein Nicht-Jäger sein, für den so ein großer Radius unpraktikabel ist.

Die drei Standbeine des Radiustrainings sind:

- Orientierungstraining
- anderweitige Auslastung
- Training an der langen Leine.

Dem Orientierungstraining wird ein eigenes Kapitel gewidmet.

Damit das Training an der langen Leine zu Erfolg führen kann, muss in diesem Zeitraum das Bewegungsbedürfnis des Hundes anderweitig gedeckt werden. Das Bewegungsbedürfnis beträgt bei einem Jagdhund mittleren Alters zwei bis drei Stunden pro Tag. Wenn Ihr Kunde also eine Stunde täglich übt, sollten Sie klären, inwieweit der Hund anderweitig noch ausgelastet wird. Es ist logisch, dass der Hund nur kooperieren wird, wenn er trotzdem ausgelastet ist. An einer zehn Meter langen Leine kommt er rein quantitativ betrachtet nicht weit, und es ist qualitativ etwas völlig anderes als sich frei bewegen zu können.

Mögliche Managementmaßnahmen sind, dass Hund und Mensch mit dem Fahrrad erst ein paar Kilometer fahren, dann wird das Fahrrad angekettet und das Training beginnt. Oder der Hund kann sich täglich auf einer eingezäunten Fläche (Gärten, Hundeplätze, Firmengelände, Sportgelände usw.) austoben. Oder es werden Gebiete gewählt (z. B. Wiesen an Flüssen), wo der Hund halbwegs sicher frei laufen kann und diese Gebiete als „Freizeitgebiet“ erklärt (= Hund darf machen, was er will, ortsgebundenes Lernen!). Kontrollierte Suchspiele auf bestimmten Flächen, Flächensuche, Mantrailing, Agility, Treibball sind auch denkbar. Wenn dieses Standbein geklärt ist, kann das eigentliche Training beginnen:

Beim Spaziergang wird der Hund jedes Mal, kurz bevor er in die Leine rennt, gestoppt.

Variante a) mit bekannten Signalen

Variante b) mit einem neu eingeführten Signal

Zu a) Wenn Ihr Kundenhund bereits einige Signale kennt und halbwegs beherrscht, dann wählen Sie diese Variante. Kurz vor Leinenende wird der Hund mit ihm bekannten Signalen gestoppt (ob immer dasselbe oder wechselnde hängt von dem Wunsch nach Abwechslung bei Mensch und Hund ab), z. B. Kunde sagt „Steh“ → der Hund steht BEVOR sich die Leine strafft → Click und Belohnung. Weiteres Beispiel: Kunde sagt „Steh“ → Hund kommt durch Leinenende zum Stehen → Kunde lobt kurz verbal und Hund bekommt sofort einen neuen Versuch.

Zu b) Wenn Ihr Kundenhund draußen kein Signal befolgen kann, dann können Sie für das Radiustraining ein ganz neues Signal einführen (z. B. Stopp, Halt, Achtung, Ende). Dies ist höchstwahrscheinlich ein Typ Hund, der ständig in die Leine rennt.

Kurz bevor er ans Ende der Leine gelangt, gibt Ihr Kunde sein Signal. Der Hund kennt es nicht, gelangt ans Ende der Leine und kommt nicht weiter. Erst wenn der Hund sich aktiv umdreht, clickt Ihr Kunde und geht weiter. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser Typ Hund anfangs als Belohnung kein Futter möchte, sondern stattdessen weiter laufen oder schnuppern will.

Der Hund wird nach entsprechenden Wiederholungen das Signal mit dem Leinenende und den damit für ihn verbundenen Konsequenzen (nicht weiter kommen) verknüpfen. Er kann das Nicht-Weiterkommen umgehen, indem er auf das Signal hin langsamer wird. Ab da hat er das Signal verstanden. Egal welche Variante sie wählen, der Hund wird irgendwann das Signal vorwegnehmen. Er wird entweder kurz vor Leinenende langsamer werden oder (beiläufig) stehen bleiben oder zum Menschen zurück rennen oder Gras fressen oder Blickkontakt aufnehmen oder was auch immer. Diesen Moment verpassen viele Kunden, Sie sollten ihn sehen! Denn das ist der Punkt, wo der Hund begreift, dass er anscheinend einen gewissen Radius einhalten soll. *Das freiwillig angebotene Verhalten muss unbedingt belohnt werden!!!*

Zeigt der Hund zuverlässig den Radius an und schreiten parallel die anderen Übungen des AJT voran, dann ist das Weglassen der Leine eine Kleinigkeit. Viele Kunden haben bereits schlimme Erlebnisse mit ihrem Hund hinter sich. Der Hund ist zum Beispiel über die Straße gerannt, hat Nachbars Katze in dessen Haus gejagt, ein anderes Tier evtl. sogar gerissen, war stundenlang weg oder was auch immer. Das Ableinen des Hundes bedeutet einen Kontrollverlust. Das ist für den Kunden evtl. eine große emotionale Belastung, so dass er schrittweise an den Kontrollverlust gewöhnt werden muss.

Hierzu eignen sich folgende Techniken:

- Die Schleppeleine schleifen lassen.
- Die Leine gegen eine Wäscheleine, Paketschnur oder andere dünne Leine tauschen.

- Die lange Leine gegen eine kürzere Leine tauschen. (Kürzen kommt selten in Frage, da die Leinen meist teuer sind und außerdem vielleicht noch mal in voller Länge gebraucht werden.

Zeigen die Kunden bei dem Gedanken den Hund abzuleinen keine Furcht, dann ist folgende Vorgehensweise sinnvoll: Der Hund wird sequentiell abgeleint, also vorerst nur für 5 bis 25 Minuten. Das macht insofern Sinn, da die Ableinversuche vorerst in entsprechend wildarmen Gebieten stattfinden sollen bzw. auf gut überschaubaren Wiesen, Lichtungen etc., und zum Anderen geraten viele Hunde in ein hohes Erregungsniveau, wenn sie auf einmal zu viel schnell laufen dürfen. Das hängt teilweise auch damit zusammen, dass die Menschen meist bei den ersten Versuchen angespannt sind (Stimmungsübertragung und Handling). Da Lernen niemals linear erfolgt, müssen Sie Ihre Kunden auf entsprechende Tiefs vorbereiten, in denen sie die lange Leine für ein paar Tage oder sogar Wochen wieder nutzen müssen. Hält das Tief länger an, müssen andere Faktoren geprüft werden.

Beispiel:

Podenco-Mix Chirac hat das Radiustraining in den ersten ca. drei Monaten des AJT-Trainings bestens angenommen. Sein Frauchen konnte inzwischen in bekannten Gebieten die Leine entspannt schleifen lassen. Er hielt den Radius von sich aus ein und ließ sich in kritischen Situationen (Bewegungsreize) gut abrufen. Zwischendurch gab es vereinzelt Tage, wo dies nicht möglich war, gefolgt von vielen guten Tagen. Nach ca. drei Monaten konnte sein Frauchen von einem Tag auf den anderen die Leine gar nicht mehr schleifen lassen. Er sprang genauso schlimm wie in der ersten Stunde ungebremst in die Leine und war nicht mehr ansprechbar. Er ähnelte eher einem an der Longe durchgehenden Pferd als einem trainierten Hund. Das vermutete Tief nahm kein Ende und dauerte inzwischen schon zwei Monate an. Da das Training vorher gut angeschlagen hatte und nichts Gravierendes geändert wurde, lag hier die Fehlersuche auf physiologischer Ebene nahe. Wir fingen an, nach Ursachen zu forschen. Es wurde ein Schilddrüsenprofil erstellt. Die Werte waren grenzwertig, so dass vorerst die Fütterung von Dosen- und Trockenfutter auf Rohfütterung umgestellt wurde. Nach ca. zwei Wochen traten deutliche Besserungen in Chiracs Verhalten auf, und das Training konnte wieder bei schleppender Leine fortgesetzt werden.

Denken Sie immer daran, wenn ein sonst bewährtes Training plötzlich wirkungslos wird, ist das kein Grund zu „härteren Mitteln“ zu greifen, sondern klären Sie mögliche Ursachen.

Das Radiustraining ist sowohl für den Menschen als auch für den Hund sehr anstrengend und fordert viel Konzentration. Die meisten Kunden gehen arbeiten, haben eine Familie und Verpflichtungen. Der Hund wurde evtl. als Ausgleich angeschafft und fordert nun auch noch Anstrengung. Besprechen Sie Freiräume für Ihre Kunden. Lassen Sie sie nur üben, wenn die Kunden einen freien Kopf für das Training haben. Es gilt: Je öfter sie üben, desto schneller kommen sie im Training voran. Gleichzeitig bringen kurze, konzentrierte Trainingseinheiten (z. B. 30 Minuten) mehr als den gesamten Spaziergang durch zu trainieren und sich selbst und den Hund damit zu frustrieren. Alternativen könnten die bereits erwähnten Modelle für das Bewegungsbedürfnis des Hundes sein oder der Kunde wechselt die Leine als Zeichen für das Trainingsende. Hier bieten sich die Flexi-Ausziehleinen als Alternative an.

Generell gilt: Je besser der Hund gehorcht, desto größer kann sein Radius sein.

4.3 „Weiter!“, „Raus da!“ und „Langsamer!“ – drei nützliche Helfer

Diese drei Signale gehören im Prinzip zu den Grundlagen eines gut ausgebildeten Hundes. Sie sind im Alltag – nicht nur für das Antijagdtraining – sehr hilfreich. Auf das Signal hin „Weiter!“ soll der Hund weitergehen. Der Einsatz ist sinnvoll, wenn der Hund